

Gedenken an Astrid Standhartinger

Angela Standhartinger und Cornelia Schlarb

Am 19. Januar 2024 verstarb unser langjähriges Vorstandsmitglied Pfarrerin Astrid Standhartinger im Alter von 84 Jahren in Erzhausen, nahe ihres letzten Wohnortes Weiterstadt bei Darmstadt. Sie wurde am 5. Mai 1939 in Ortelsburg (Ostpreußen), heute Szczytno, als Astrid Emma Anna Steffen geboren. Ihre Mutter stammte aus einem Fleischereibetrieb. Ihr Vater hatte sich für zwölf Jahre bei der Reichswehr verpflichtet und wurde kurz nach ihrer Geburt in den Angriffskrieg Deutschlands geschickt. Im Januar 1945 floh ihre Mutter unmittelbar vor Ankunft der Front mit Astrid und ihren zwei jüngeren Geschwistern im Autor nach Wolfenbüttel in die Gartenlaube eines Geschäftsfreunds ihres Vaters. Die traumatischen Erlebnisse dieser Flucht haben Astrid und ihre Geschwister nie losgelassen. Ihr Vater war zunächst verschollen, kam zwar Weihnachten 1949 schwer kriegsversehrt zu seiner Familie zurück, nahm sich aber 1954 das Leben. Vermutlich aufgrund dieser Retraumatisierung bekam ihre Mutter eine offene Tuberkulose. Das Gesundheitsamt entschied, dass Astrid nun aus der Schule genommen werden musste, um ihre inzwischen vier kleinen Geschwister und ihre kranke Mutter zu versorgen. Die Mutter bestand aber darauf, dass Astrid auf der Abendschule die Mittlere Reife nachholen und das Gymnasium in ihrer neuen Heimat Bamberg besuchen konnte. Nach dem Abitur nahm sie 1960 das Studium in Neuendettelsau als eine von sechs Theologiestudentinnen auf. Dort traf sie Ernst Standhartinger und die beiden heirateten am 6. Juni 1963. Gemeinsam wechselten sie nach Zürich, um von dort den bereits emeritierten Karl Barth in Basel zu hören und dann nach Tübingen, wo ihre älteste Tochter geboren wurde.

Mit der Heirat wurde sie allerdings sofort von der Liste der Theologiestudierenden der bayerischen Landeskirche gestrichen (es galt in der BRD das Zölibat für Pfarrerinnen) und damit auch die Möglichkeit, ein Erstes Theologisches Examen abzulegen, ausgeschlossen. Auch Ernst, ebenfalls gerügt, weil er seine Braut nicht beim Bischof vorgestellt hatte, verließ die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern. Sie schrieben alle westdeutschen Landeskirchen an, wer sie in Zeiten großen Pfarrermangels aufnehmen wolle. Allein die hannoversche Landeskirche war bereit, Astrid „auf Probe“ ein Erstes Theologisches Examen am 21. Juni 1966 abzunehmen. Das Vikariat mit Kind war ebenfalls schwierig, aber immerhin konnte Astrid am 14.

Januar 1969 das zweite Examen vor dem Konsistorium in Hannover ablegen. Nach der Geburt der zweiten Tochter wurde sie am 9. September 1970 in Bremerhaven ordiniert, durfte aber nicht in der gleichen Gemeinde wie Ernst arbeiten – das zerstöre die Ehe, hieß es dazu von kirchenleitender Stelle – sondern wurde u.a. als Spezialseelsorgerin in einer Jugendstrafanstalt nach Bremen geschickt.

Um gemeinsam in einer Gemeinde zu arbeiten, bewarben sich die beiden erneut bundesweit und traten am 1. August 1974 in Biebesheim im hessischen Ried in der EKHN zwei volle Pfarrstellen an, wo sie bis zum Eintritt in den damals sehr geförderten Frühruhestand am 31. Mai 1997 gemeinsam arbeiteten und eine mit Adoptiv- und Pflegekindern angefüllte Familie versorgten. Nach einer einjährigen Europareise siedelten sie sich in Weiterstadt bei Darmstadt an und Astrid engagierte sich u.a. bei den Evangelischen Frauen, Feministisch Predigen und im bundesweiten Theologinnenkonvent. Schon 1985 gestaltete Astrid ein Flugblatt für den Kirchentag in Düsseldorf „Frauen bewegen die Kirche ...? Und nun – zurück an den Herd?“, um beim damaligen „Überangebot von ausgebildeten Theologen“ die Frage der verheirateten Theologin neu aufzuwerfen und einer strukturellen Lösung zuzuführen. Sie warnte davor, individuellen Lösungen den Vorzug zu geben, denn dies sei ein „bewährter Weg, erkämpfte Rechte auszuhöhlen und am Ende zu streichen.“¹ Für das Lexikon früher evangelischer Theologinnen, das zum 80-jährigen Jubiläum des Konvents 2005 erschien, schrieb Astrid 21 der ca. 450 Kurzbiographien. Von 2002 bis 2014 hat Astrid im Konventsvorstand mitgearbeitet u.a. das Logo sowie die Einrichtung der Website initiiert, die sie bis zu ihrem Ausscheiden aus der Vorstandsarbeit betreut hat, und Artikel für die Konventszeitschrift „Theologinnen. Berichte aus der Arbeit des Konventes Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland“ verfasst.

Leider wurde bereits 2007 Demenz diagnostiziert. Bis zum Tod ihres Mannes Ende Mai 2020 konnte sie noch in ihrem Haus leben. Die letzten drei Jahre verbrachte sie in einer Demenz-WG, wo sie kurz vor ihrer Verlegung in ein Pflegeheim friedlich und im Kreise ihrer Kinder und ihrer Schwester einschlieft. Am 9. Februar 2024 wurde sie auf dem Friedhof in Weiterstadt beigesetzt.

¹ 70 Jahre Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland 1925-1955, vervielfältigte Broschüre 1995, VII.7.